

Sebastian Ringel  
5,8 Menschen

## 1. Polonaiseinkompatibel

„Entschuldigung.“ Vielleicht war sie ja die Rettung, dachte Robert, als er die junge Baumarktangestellte um Hilfe bat.

„Ja“, erwiderte diese knapp. Sie war in Eile, das merkte Robert sofort und auch nicht besonders gut gelaunt. Keine guten Voraussetzungen.

„Ich brauche hiervon nur zwei Meter“, erklärte er und versuchte gleichzeitig gewinnend zu lächeln. „Das hier sind gleich zehn, denken Sie, es gibt da vielleicht ne Möglichkeit?“

„Mmh ...“, entgegnete die junge Baumarktangestellte zögernd und Robert fiel plötzlich auf, dass sie genauso aussah, wie eine junge Baumarktangestellte so aussah.

„Meinen Sie nicht, dass Sie den Rest vielleicht wieder verwenden können?“

Leider, stellte er entgeistert fest, verhielt sie sich auch dementsprechend. Natürlich klang sie dabei hilfsbereit, aber er brauchte trotzdem nur zwei Meter. Zaghafte schüttelte er den Kopf, und synchron dazu den eingeschweißten Qualitätsstrick in seiner Rechten.

„Und wenn Sie den Rest einfach verschenken?“

Robert malte sich das kurz aus und intensivierte sein Schütteln. - Es folgten einige Momente schweisgsamen Belauerns, bis die junge Baumarktangestellte augenzwinkernd zum Finalargument ausholte.

„Wissen Sie, am Ende braucht man immer mehr, als man am Anfang denkt.“ Sie klang äußerst fachmännisch bzw. deutlich und versuchte sogleich die Wirkung ihrer Worte in die Flucht umzusetzen, doch Robert murmelte, ihren Rückzug hierdurch vereitelnd:

„Kann ich mir nicht vorstellen. Wir haben tiefe Decken.“

Das Baumarktangestelltenlächeln verwandelte sich schlagartig in einen für einen Baumarkt vollkommen untypischen Gesichtsausdruck. Jeder Zug ihrer Kundendienstmimik schien sich plötz-

lich zu verfestigen, nur ihre Augen bewegten sich noch, pendelten konfus zwischen Roberts rechter Hand und seinem Gesicht hin und her, fast so, als ob die Australien Open gerade eröffnet worden wären. Angestrengt versuchte Robert ihre Pupillen zu fixieren, unerschütterlich was er mit seinem Finalargument eigentlich anfangen sollte. Doch dann verließ ihn der Mut:

„Ich mach bloß Spaß“, nuschelte er kleinlaut.

„Damit macht man aber keinen Spaß“, empörte sich die junge Baumarktangestellte und verschwand aufgebracht zwischen Fliesen und Paneelen. Apathisch schaute Robert ihr nach. Eine ganze Weile. Irgendwann kam er schließlich an der Kasse an, bezahlte mürrisch acht Meter Strick mehr, als er eigentlich wollte und innerlich immer noch in Rage, setzte er sich in sein Auto, schnitt zwei Meter Strick ab, stieg wieder aus und legte den Rest in den Kofferraum. Natürlich wusste er, dass der Strick als Abschleppseil vollkommen ungeeignet war, aber was sollte man da machen?

Für Robert war es ganz klar eine Niederlage acht Meter Strick zu viel gekauft zu haben. Er war sehr genau. Wenn er acht Meter Strick nicht brauchte, kaufte er sie auch nicht, doch heute war sein Geburtstag und dieser Anlass stellte eine Ausnahmesituation dar. Normalerweise aber duldete Robert keine Toleranzen. - Jeden Morgen stand er genau 6.30 Uhr auf, machte 30 Liegestütze, 30 Sit-ups und 30 Hockstrecksprünge. Allerdings erst nachdem er Wasser aufgesetzt hatte. Denn so konnte er ohne Zeitverlust den bereits zurechtgelegten Teebeutel ins heiße Wasser überführen. Nahezu zeitgleich bediente er den Toaster. Nun hatte er knapp drei Minuten, um die Aralien im Wohnzimmer zu gießen und die Zeitung aus dem Briefkasten zu holen. In der Zwischenzeit sollte der Teebeutel, nach Angabe des Herstellers, die optimale Zeit im Wasser zugebracht haben und der Toast genau so weit abgekühlt sein, dass die Butter, die er unverzüglich akkurat darauf verstrich, nur noch so weit zerschmolz, dass sie ohne davonzufließen, angenehm auf

der Zunge zergehen konnte. Vermutlich war Robert der einzige Mensch der gesamten Stadt, der wusste, dass jede Buttermarke einen individuellen Schmelzpunkt besaß, mit signifikanten Verflüssigungsmerkmalen - von Margarine ganz zu schweigen. Anfangs brachten ihn solche Unregelmäßigkeiten regelmäßig um den Verstand. Mittlerweile aber hatte Robert nicht nur zur optimalen Butter gefunden, sondern mittels monatelanger Testphasen sämtliche Milcherzeugnisse sowie alle Wurst- Teig- und Süßwaren seinen individuellen terminlichen Direktiven unterworfen. Und so frühstückte er auch; 2:20 min à Scheibe Toast.

So fing Roberts Tag immer an, immer. Und er fing nicht nur so an, im selben Rhythmus ging's weiter. Unangenehm wurde es nur, wenn unvorhergesehene Ereignisse die gewohnten Mechanismen torpedierten. Katastrophal wirkten sich beispielsweise unplanmäßige Begegnungen mit den Nachbarn beim Zeitungeinholen aus. Robert war da alles andere als flexibel und nachdem er an einigen Hausgenossen, die mit ihm übers Wetter oder die bevorstehenden Renovierungsmaßnahmen des Treppenhauses reden wollte, einfach wortlos vorbeigesprintet war, dauerte es nicht lange, bis die merkwürdigsten Gerüchte über ihn kursierten. Aber was sollte er sagen:

„Der Tee! Der Toast!“?

Na ja, anfangs entgegnete er das sogar – wenngleich das die Sache nicht besser machte. Doch was wussten Nachbarn schon vom Leben.

Robert jedenfalls ließen diese Geschehnisse kalt, unbeeindruckt optimierte er weiter am Alltag herum. Und nachdem er jede seiner täglichen Aktivitäten vollends demontiert, zurechtgefeilt und anschließend wieder zusammengepuzzelt hatte, sparte er tatsächlich mehr als zwei Drittel der Zeit ein, die ein durchschnittlicher Single für Haushalt, Ernährung und Hygiene aufwendete. Den Wert hierfür hatte er einer Frauenzeitschrift entnommen und sorgfältig notiert. Jeden zweiten Montag verkündete fortan eine große Stoppuhr vom Küchentisch aus, auf wie viele Minuten sein Vorsprung

angewachsen war, während Robert mit dem Staubsauger durch die Wohnung sprintete oder sich auf dem Klo sitzend, fieberhaft die Zähne putzte. Bestleistung einzustellen machte Robert unheimlich stolz. Nur bei den Mitmenschen blieb die erhoffte Anerkennung aus. Im Gegenteil. Weite Teile der Nachbarschaft verhöhnten ihn als Maschinenmännchen oder Roboterrobot. Doch Robert ließ sich nicht beirren. - Eines Tages aber gelangte er an einen Punkt, an dem er feststellen musste, dass nicht mehr Zeit aus einem Tag herauszuholen war und eigentlich sollte er zufrieden sein - dachte er. Im selben Moment fiel ihm aber auch auf, dass er sich eigentlich mit all der sorgfältig gesparten Zeit zu Tode langweilte. Und dass Langeweile wohl die größte und ungemütlichste Form der Zeitverschwendung überhaupt war. Was sollte man da machen? Robert wusste es. Zunächst kaufte er eine Hundertschaft neuer Aralien, kochte von nun an kompliziert und abonnierte Unmengen neuer Frauenzeitschriften, bis er in einer von diesen über einen Artikel stolperte, in dem beschrieben stand, wie entspannend, gesund und unterhaltsam es war, schwimmen zu gehen. Und da war noch ein anderer Aspekt: nämlich der, dass man im Schwimmbad prima Männer kennen lernen konnte. - Und Robert war ein Mann. Bald schon einer mit blauer Badehose und bereit, von der weiblichen Leserschaft kennen gelernt zu werden.

Es war kurz nach Viertel zwei. Wie immer jeden Donnerstag rollte Robert auf dem Parkplatz des Bullcreek Recreation Centers ein, parkte vorbildlich und durchschritt dann zielstrebig die gläsernen Türen zur Schwimmhalle. Die Frau am Einlass begrüßte ihn höflich. Man kannte sich. Sie war fast sechzig, schätzte Robert, somit gut zwanzig Jahre älter als er. Ebenso freundlich erwiderte er ihren Gruß, obwohl er sie nicht ausstehen konnte, eigentlich konnte er den Tag ihrer Pensionierung gar nicht erwarten. Doch sein Lächeln sollte wie immer gewinnend wirken. Er übte - für ihre junge, potentiell attraktive Nachfolgerin. Denn selbst wenn deren Lächeln

nur dem der baumärktlichen Eisprinzessin von nebenan gleichen würde, käme diesem wenigstens eine Bedeutung zu.

Roberts Entschluss, regelmäßig schwimmen zu gehen, lag mittlerweile mehr als vier Jahre zurück und seitdem hatte sich auch einiges getan, nur nicht das, was er sich erhofft hatte. Er sah zwar in seiner blauen Badehose inzwischen ein bisschen aus wie eine Mischung aus George Michael und Jean Claude van Damme und war vermutlich einer der schnellsten Schwimmer im Umkreis von 2500 Kilometern, doch eigentlich wollte er nur Frauen kennen lernen, alles andere war Makulatur. – Genau betrachtet war es nicht so, dass er keine Frauen kennen lernte. Nur gab es bei denen, die an ihm interessiert waren stets ein kleines Problem: Sie waren mindestens fünfzehn Jahre zu alt, allesamt, ohne Ausnahme, Mitte fünfzig aufwärts. Das Geheimnis dieses Erfolges blieb Robert selbst zwar verborgen, war jedoch ganz einfach zu erklären: denn auf Grund seines stets bekümmerten Gemüts wirkte er nicht nur älter, sondern auch irgendwie gezeichnet, fast so, als hätte er einen furchtbaren Schicksalsschlag erlitten. So machte in der Schwimmhalle schnell das Gerücht die Runde, Robert wäre ein junger Witwer. Und nicht wenige der reiferen Frauen fühlten sich von dieser vermeintlichen Tragödie magisch angezogen. Fortan empfanden sie seinen Verlust mit ihm, kreuzten seine Bahnen, ließen ihn wissen, dass er nicht allein war und platzierten sich in ihren farbenprächtigen 50er Jahre Badekappen neben ihm im Whirlpool, um dort Konversationen zu eröffnen, die das Wetter oder die bevorstehenden Renovierungsmaßnahmen ihrer Treppenhäuser thematisierten. Doch Robert hatte nicht etwa jemand Geliebtes verloren, vielmehr hatte er noch niemanden, der ihn liebte, gefunden. Und bei seinen Versuchen hierfür endlich eine attraktive junge Frau näher kennenzulernen, agierte er mittlerweile so tollpatschig, dass er von Mal zu Mal elender aus seiner blauen Badehose guckte. Seine Popularität bei den älteren Frauen nahm

so fast schon ekstatische Züge an. Ein Ungleichgewicht, das Robert langsam um den Verstand brachte.

Früher, als er Teenager war, war die Welt noch in Ordnung. Zwar wurde er nicht gerade angehimmelt, aber für ein solides Maß an Aufmerksamkeit reichte es allemal, und zwar bei den weiblichen Wesen seiner Generation. Er tat ja auch genug dafür, hatte immer die richtigen T-Shirts an, das richtige Gel im Haar und punktete sogar regelmäßig fürs Footballteam. Da er recht schüchtern war, münzte er diese Vorzüge allerdings nie in Erfolge um. So war er umso aufgeregter, als er eines Tages von einer Verehrerin ins Kino eingeladen wurde. Das war der Durchbruch, dachte er. - Als er jedoch ein paar Tage später neben ihr in der Dunkelheit hockte, fühlte er sich ganz ähnlich überfordert wie die Opfer Freddie Kruegers vor ihm auf der Leinwand. Er schwitzte, zitterte, starrte und vor allem grübelte er. Größtenteils darüber, wie es ihm gelingen könnte, seinen Arm um die Schultern des Mädchen an seiner Seite zu legen - ohne das sie davon etwas bemerkte. Von ähnlichen Gedanken scheinbar gänzlich unberührt, konzentrierte sich das neben ihm sitzende vermeintliche Abwehrbollwerk ausschließlich aufs Gemetzel und schaufelte dabei mit atemberaubender Anmut Popcorn in sich hinein. Sie erschien Robert nicht nur vollkommen, sondern auch vollkommen uneinnehmbar. Was sollte man da machen? Einfach mal rüberlangen? Nur was, wenn seine vom Haargel verschmierten Hände an ihrem makellosen Oberarm kleben blieben oder sie vor Schreck das Popcorn fallen ließ? Je länger Robert überlegte, desto unmöglicher erschien es ihm, dieses Unternehmen tatsächlich erfolgreich gestalten zu können. So verflachte die Partie ganz ohne vorsichtiges gegenseitiges Abtasten zusehends.

Exakt dasselbe passierte beim zweiten Mal *Dirty Dancing*. Während des finalen Mambos eskalierte die Lage jedoch dramatisch, denn dessen animalische Ausstrahlungskraft veranlasste seine Begleiterin, ganz unvermutet mit dem Typen zu ihrer Rechten rumzuknutschen. Kennen gelernt hatte sie diesen eine halbe Stunde

zuvor. Er hatte ihr charmant mit Popcorn ausgeholfen, um dann 25 Minuten lang die Beschaffenheit ihres rechten Knies mit seinen vom Haargel verklebten Händen zu inspizieren, während Robert zu ihrer Linken nichts ahnend an der 130. todsicheren Annäherungsstrategie feilte, sich dabei immer verbissener in seinen Sitz krallend. In Anbetracht der ausufernden Leinwandleidenschaften brannte auch bald schon einen halben Meter neben ihm die Luft, wenngleich seine Begleitung lange Zeit verzweifelt darum kämpfte, dass sich noch genug von selbiger zwischen ihr und ihrem neuen Verehrer befand. Als aber dann Patrick Swayzes seinen betörend männlichen Oberkörper äußerst eindrucksvoll vorführte, fielen auch bei ihr die letzten Barrieren. Und Robert, ebenfalls vorgeführt, blieb als dessen Kollateralschaden zurück. - Erst Stunden später begab er sich endlich auf den Heimweg. Mit der Niederlage im Rücken beschloss er fortan nicht mehr auszugehen.

Auf dem Startblock stehend, zupfte Robert noch einmal an seiner Badekappe (90er Jahre) und seiner Schwimmbrille (zeitlos), bevor er gekonnt kopfüber ins Wasser sprang. Er liebte dieses Gefühl, den ersten Kontakt, den Moment, in dem sein ganzer Körper vom Wasser umströmt, in welchem er erfasst wurde. Die Augen offen, tauchte er einige Meter am Beckenboden entlang, glitt dahin wie ein junger Rochen und in diesem Augenblick hatte er alle Formalitäten ad acta gelegt, wenn auch nur für ein paar Sekunden. Dann nahm er die Grundstellung ein und preschte mit den ersten Zügen kraftvoll nach vorn. 25 Meter war eine Bahn lang. Mittlerweile schaffte er diese in weniger als 16 Sekunden; wenn er wollte. Doch er schwamm auf Ausdauer, immer. Und jedes Mal 50 Meter mehr als beim letzten Mal. Heute würden es nun 14450 Meter sein, das war so weit wie von Fremantle bis ins Stadtzentrum.

Seine Schwimmpassion musste sich Robert freilich erst erkämpfen. Bei seinem ersten Gastspiel, als er in seiner blauen Badehose

noch nicht aussah wie eine Mischung aus George Michael und Jeane Claude van Damme, sondern eher wie eine Mixtur aus George Michael und Whoopi Goldberg, war er schnurstracks von der Umkleidekabine zum Beckenrand gesprintet, um sich kaum dort angekommen, umgehend ins Wasser fallen zu lassen. So hoffte er, schnellstmöglich das Maximum an Unsichtbarkeit zu erzielen, welches in einem Schwimmbad erzielt werden konnte. Leider waren die Schwimmbrillen schon erfunden und Robert bemerkte deren Nachteil schnell. Zuvor jedoch bemerkte er deren Vorteil und genoss einige Sekunden lang unbeschwert die Reize der Unterwasserperspektive. Schillernd bunt glitten wunderbarste Fabelwesen in Badeanzüge und Bikinis an ihm vorbei. Eine so überschwängliche Begeisterung für Tauchgänge empfanden andere Menschen nicht einmal dann, wenn sich ein höchst imposantes Riff in unmittelbarer Nähe befand. Doch auch Roberts Faszination überdauerte nur wenige Augenblicke, nämlich bis ihm klar wurde, dass er selbst ja genauso ununsichtbar war, Teil der Fauna, der Barsch. - Panisch versuchte er zu entfliehen, Brust voran. Mit den Entspannungsprognosen der Frauenzeitschriften hatte das nicht das Geringste gemein. Vielmehr hätte man den Eindruck gewinnen können, dass er gewaltsam versuchte, das Trauma einer kolossalen Schiffahrtskatastrophe hinter sich lassen. Inzwischen konnte Robert über die unfreiwillige Komik seiner ersten Schwimmversuche hinwegsehen. Er wusste, Schwimmen war nur eine Frage des richtigen Trainings. Wie man sich aber beim Frauenkennenlernen auch nur halbwegs über Wasser halten konnte, erschien ihm noch immer mysteriös. Ein Umstand, an dem sich auch nicht wirklich etwas änderte. Nie wieder war er so nah an einem weiblichen, altersgerechten Wesen wie damals, als Patrick Swayzes Body seinem Ego den Gar ausgemacht hatte.

Dieses Trauma hatte er, als er Anfang Zwanzig war zwar zumindest so weit verdaut, dass er sich gelegentlich wieder bei privaten Partys blicken ließ. Seinem unentspannten Auftreten zufolge hätte

man allerdings eher vermuten können, er wäre der Hauswart, der mal nach dem Rechten sehen wollte. Nur die gefährlich aussehende Flasche, die er mit sich führte, entlastete ihn. Mit dieser bewaffnet, wandelte er dann so lange einsam über lichterkettenbeschrückte Terrassen, durch fremde Kichen oder um ein- oder ausgelassene Swimmingpools, bis endlich einer seiner Footballkameraden eine ihm noch unbekannte Sch6nheit ansprach. Unauffällig gesellte er sich zu den Beiden - um schweigend beim Geplauder mitzumischen. Meist verebbte just in diesem Augenblick das Gespr6ch. Stattdessen wurde er kritisch be6ugt. Doch den von ihm verursachten Moment der Stille 6berbr6ckte Robert - bald mittels ausreichender Erfahrung - 6u6erst stilsicher. Den Blick hochkonzentriert auf einen pl6tzlich unglaublich faszinierenden Gegenstand gerichtet, fuhr er sich mit der gef6hrlich aussehenden Flasche vertr6umt durchs Haar und wippte gleichzeitig mit dem rechten Knie dynamisch im Takt des gerade laufenden Fetenhits. Danach wurde das Gespr6ch zwar fortgef6hrt - normalerweise aber woanders. Und Robert wandelte weiter. Acht Kilometer und eine gef6hrlich aussehende Flasche sp6ter, begann er sich die erste Zigarette anzustecken und mit beiden Utensilien bewaffnet, betrat er kurz darauf die Tanzfl6che. Da Roberts Beine erst groovten, wenn sein Oberk6rper bereits schwankte und beide Arme durch die Verriichtung von Hub- oder Haltearbeiten weitestgehend ausgelastet waren, besa6 sein Tanzstil eine 6u6erst eigent6mliche Dynamik. Schwierig bis gef6hrlich wurde es, wenn jemand in einem solchen Moment eine Polonaise anzettelte. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Szenarios, wurde allerdings durch ein ausgesprochen schmales Zeitfenster begrenzt, denn auf Grund der f6r seine Tanzeinlagen unabdingbaren desolaten Verfassung, waren diese nicht nur durch besonders Kurzweiligkeit, sondern auch durch extreme Kurzlebigkeit gekennzeichnet. Gew6hnlich begab er sich schon nach wenigen k6rperbetonten Minuten an die frische Luft, um ein paar Meter zu laufen. Meist fiel er dabei einfach um - oder irgendwo

rein. Der nächste Tag war dann größtenteils von Kopfschmerzen und/oder der Versorgung von Schnittwunden, Schlüsselbeinbrüchen oder ähnlichen Blessuren geprägt. Manchmal erwachte er auch noch direkt am Unfallort und musste beim Aufräumen mithelfen. Aber trotz aller körperlichen Opfer, die er brachte, blieben ihm die erhofften körperlichen Freuden weiterhin verwehrt. Seine Kumpels hingegen hatten schon längst Mädchen gevögelt oder waren mit ersten Freundinnen gegangen. Mittlerweile schliefen sie mit Frauen. Manche immer mit derselben, das nannten sie dann Beziehung. Als sie schließlich begannen, die Frauen, mit denen sie schliefen, auch noch zu heiraten, spürte Robert vollends, wie einsam ihn diese ihm fremden Zweisamkeiten machten. Immer öfter fand er sich allein in der Bullcreek Taverne wieder, spielte Dart gegen sich selbst oder setzte den Barkeeper ausführlich von den bevorstehenden Renovierungsmaßnahmen seines Treppenhauses in Kenntnis. Ihm war bewusst, dass er allein war. Und mittlerweile vermisste er nicht mehr nur den Sex, den er nie hatte, sondern auch die Dinge, mit denen er beschäftigt war, bevor die anderen hatten, wonach er sich sehnte.

Inzwischen hatte Robert 8450 Meter zurückgelegt - 338 Bahnen. Er liebte diese Einförmigkeit, den Zyklus seiner Bewegungen, deren vollkommene Automatisierung, den Gleichton seiner Muskulatur, seiner Atmung. Selbst sein Gehirn schien mechanisch zu arbeiten. Manchmal glaubte er sogar, nur einen Beobachterposten in diesem Körper innezuhaben. Wie von selbst bewegten sich seine Arme, schoben sich vorwärts, bis sie sich trafen, um dann kraftvoll das Wasser um ihn zu verdrängen. Und genau am Ende dieses Vorgangs tauchte sein Kopf aus dem Wasser und er sah den Startblock mit der Nummer 5 vor sich, jedes Mal ein Stück näher rückend, bis die Wende kam. Es gab nur ein Ereignis, dass die Flüssigkeit seiner Bewegungen hemmen konnte. In diesem Fall hieß es Katarina, war 25 Jahre alt und wärmte sich auf Bahn 4 in einem schwarzen

Bikini für die Unterwasseraerobic auf. Man könnte sagen, sie war ein Musterereignis. Sowohl ihre Über- als auch ihre Unterwasseransicht ließen Robert merklich an Tempo verlieren.

Da Robert alles andere als kreativ war, auch oder erst recht nicht im Frauenansprechen, pflegte er an dieser Stelle natürlich ebenfalls Muster. Diese erarbeitete er sich zu Hause am Küchentisch, ausgeklügelte Entwürfe, mit deren Hilfe der intergeschlechtliche Brückenschlag möglichst risikoarm, dafür aber umso erfolgreicher ablaufen sollte. Für jeden Anlass, für jedes Geschehen hatte er eine Konzeption parat, so akkurat und geradlinig ausgearbeitet wie die Evakuierungsmaßnahmedirektiven öffentlicher Gebäude. - Im Supermarkt beispielsweise lud er sich den gesamten Einkaufswagen voller Obst und Gemüse und platzierte sich dann im Gang für die weiblichen Hygieneartikel, mit der simplen Hoffnung, dass so vielleicht eine ernährungsbewusste, hübsche, junge Singlefrau auf ihn aufmerksam werden könnte. Es war nicht so, dass die Zielgruppe seinen Wagen nicht bemerkte, das war schon eindrucksvoll, nur war Attraktivität für die meisten nicht nur Vitamin-C-haltig und Diejenigen, die tatsächlich so dachten, vermuteten beim Anblick der Fruchtfleischmassen, dass der gut aussehende, sportliche Öko vermutlich eine sehr, sehr große und überaus gesunde Familie zu ernähren hatte; oder aber Besitzer diverser nervtötender Haustiere war. Andere Konzeptionen sollten durch Selbstlosigkeit zum Erfolg führen. So bot er zierlichen Einkäuferinnen oft seine Hilfe beim Tragen von Taschen und Beuteln an, in Mc-Donaldsfilialen räumte er zuvorkommend die Tablett einsam kauender Schönheiten ab und für die S-Bahn kaufte er stets zwei Tickets, nur für den Fall, dass eine attraktive Schwarzfahrerin in Bedrängnis geriet. Am erfolgreichsten aber war er mit seiner Schwimmbadstrategie, wenngleich den meisten Frauen zu Beginn seiner Charmeattacke nicht wirklich nach Lächeln zu Mute war. Er trat sie nämlich; vorsichtig, um sich danach dafür entschuldigen zu können.

„Aua.“

„Oh, sorry, tut mir leid.“ Robert legte so viel Mitgefühl wie nur möglich in seine Stimme. Normalerweise war dieses zu 100 Prozent gestellt. Katarina jedoch hatte er härter erwischt als beabsichtigt. Zudem musste er bis unter die Absperrung tauchen und selbst von dort weit ausholen, um ihr näher zu kommen.

„Schon gut. Nichts passiert“, erklärte sie mürrisch und rieb sich das linke Knie. Ihrer Meinung nach besuchten nur fünf Kategorien von Menschen Schwimmbäder. Eltern, Kinder, Sportler, Menschen mit seelischen Problemen und potentielle Sexualstraftäter. Ihr schwante, dass hier jemand vor ihr stehen könnte, der nicht weniger als drei Kategorien auf sich vereinte. Zaghaft setzte sie die Rumpfbeugen fort, während Robert sie durch seine zeitlose Schwimmbrille verlegen beobachtete.

„Warum macht so ein hübsches Mädchen wie du eigentlich noch Aerobic?“, fragte er unvermittelt und Katarina war baff, wie treffsicher weibliche Intuition sein konnte. Doch nicht nur sie, auch Robert war von seiner Offensive überrascht worden, nichtsdestotrotz versuchte er Katarina gewinnend anzulächeln:

„Krebs“, konterte sie knapp und staunte abermals. Dieses Mal über den Schaden, den dieses eine Wort im Gesicht ihres Gegenübers anrichtete.

Verdattert glotzte Robert sie an, öffnete den Mund, schloss ihn wieder, stierte dann eine Weile stumm vor sich hin, bis er seinen Blick schließlich senkte, um aber kurz darauf zu bemerken, dass er so genau auf die attraktiven Rundungen, die seinen Schwimmrhythmus unterbrochen hatten, starrte. Also schaute er Katarina mindestens doppelt so verwirrt wie zuvor wieder ins Gesicht, während seine Schwimmbrille langsam beschlug. Er hatte das Gefühl noch irgendetwas sagen zu müssen.

„Schlimm?“, hörte er sich stammeln und wusste wieder, warum er seinen Instinkten nicht mehr trauen wollte. Neue noch stärkere Panik überkam ihn und das drängende Gefühl im Erdboden ver-

sinken zu wollen. Und da diese Möglichkeit ja im Grunde bestand, wengleich nur metaphorisch, tauchte er zielsicher ab.

Dilemmas wie dieses begleiteten Roberts gesamtes Leben. Meist war nicht das Problem wirklich problematisch, sondern erst Roberts Reaktion darauf. Er wusste das, hatte sogar schon versucht, auftretende Schwierigkeiten einfach zu ignorieren, nur funktionierte das ebenso wenig. So hatte er sich an das Verlangen untertauchen zu wollen fast schon gewöhnt. Genau wie an die permanenten Entgleisungen, die diesen Wunsch entfachten. Aber trotzdem besaß er noch immer die Hoffnung, dass diese ihn eines Tages vielleicht vergessen könnten oder er eine Frau finden würde, die ihn trotzdem liebte, dann wär's egal. - Er glaubte nicht mehr daran, dass er sich einfach ändern könnte, wusste auch, dass niemand anderes an seinem Unglück die Schuld trug, nicht seine Nachbarn, nicht die Stadt oder gar das Land in dem er lebte. Das Schlimmste an Australien war wohl, dass es keinerlei Raum für Reklamationen zuzulassen schien. Und Perth, die Stadt in der er lebte, war vielleicht sogar die lebenswerteste australische Stadt von allen. Robert verabscheute diesen Gedanken - genau wie manchmal all die glücklichen Gesichter hier, die durch die Einkaufstempel und die Ausgehviertel spazieren getragen wurden, die unverwundbare Strandromantik des Indischen Ozeans, die ausgezeichnete Arbeitsmarktlage, das üppige Grün. Die innigste Aversion hegte er jedoch gegen den ewigen Sonnenschein. Denn all das, was um ihn glänzte, glänzte so noch viel mehr. Was sollte man da machen? Im Keller auf Regen warten. Mal richtig durchdrehen?

Mittlerweile hatte sich Robert in den Whirlpool zurückgezogen. Eigentlich nutzte er diesen nur nach Beendigung seiner Einheiten, exakt drei Minuten lang. Heute musste er ihm allerdings als Zwischenexil dienen, nur bis die dem Tode geweihte Schönheit ihren Kampf gegen den Krebs beendet hatte. Das brachte ihn zwar